

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **19 (1893)**

Heft 22

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schreiben des Fräulein Eulalia Pamperkunta an den Bundesrath.



den können, und als Futter dürfte dann nur kondensirtes Heu in Betracht kommen. Zweitens Getreide- und Kartoffelbau. Anstatt diese Pflanzen mit Mühe und Noth zu ziehen, um daraus schließlich Brod und Kartoffeln zu gewinnen, kann der Landmann in der Stadt diese Dinge einfach beim Bäcker und Gemüsehändler kaufen.

Allerdings könnte man einwenden, daß das Land uns wegen der rüchmüthig bekannten Landluft nothwendig wäre, aber auch diese Luft könnte in Fässer gepackt nach der Stadt geschafft werden. Da auch in politischer Beziehung viel gewonnen wäre, wenn der Unterschied zwischen Stadt und Land aufhörte, so darf ich wohl darauf rechnen, daß Sie sich meinen Vorschlag überlegen, womit ich verbleibe Ihre
E. P.

Asyle für unpatentirte Mediziner und Juristen.

Blumps ich als Mediziner durch, totaliter nach Noten, Scher' ich mich keinen Teufel drum, ich geh' nach Innerrhoden. Man plagt dort Kandidaten nicht mit Theoretikern Und hält im ganzen Ländchen mehr auf Schröpfen und Laxiren. Dort kräht kein Hahn nach dem Patent, dem miserablen Feggen; Cylinder, Brille, Meerrohrstock, die können's auch erzeigen. Von Oberegg bis Appenzell gibt's gar viel Quack zu salben, Hundshusten, Diarrhö' und Kräh' regieren allenthalben. Wenn Einer Influenza hat mit ihren bösen „Muggen“, So muß er aus der Gitter nur gefärbtes Wasser schlucken. Spürt Jemand Brechreiz in dem Leib, so holt man ohne Säumen Die Ipekakoanha schnell aus alten hohlen Bäumen. Ein durchgefallener Kolleg mög' deshalb nicht verzagen; Er soll den Weg mit Zuversicht nach Appenzell einschlagen. Dort trifft er als Kollegen an viel Märgenflexvertreiber, Als Wasserg'schauer den Kaplan, zum Hexen alte Weiber.

Und ist mit Glanz ein Candidatus juris durchgefallen, So denkt er: nun, was macht mir das? ich wand're nach St. Gallen, Wo kein Examen-Schreckgespenst je quält den Kandidaten; Drum trifft man in St. Gallen auch die besten Advokaten. Da plagen auf einander bei der Konkurrenz die Geister; Wer sich im — Wagnern tüchtig übt, der wird ein großer Meister.

Toni: „Was heßt wieder Honbs? Du luegist mi a, wie wenn di en schulige Gwönder druckä thät?“

Hannis: „Häsch dazue gab verrotthä! Dä Sonderegger ond 's Hans Joggelis Badist händler dä Gschäke händ im Ohsä prächet vo me Staatsbankrot. I ha nöb mögä frögä öb's ä Schiltchrott ihg ober en Komet, söß hättet's wieder glät i wär ä domms Chalb. Wäsch es öppä do?“

Toni: „Wohl, Kobeli! heßt wieder guet fört! ä Staatsbahnchrott?“

Hannis: „Nä! nä! mach mi nöb taub! — ä Staatsbankrot!“

Toni: „Jä so! lueg, das wäz i scho, en Bankroter ist An wo ver-lompet. Wenn's aber guet überä goht, kann er noher wieder groß theu, ond fast no verflüchter dä Staat machä weber vor dä Verlompig, ond das ist ä Staatsbankrot.“

Hannis: „Los au do! — deräwäg's ich g'mänt, denn wör i mänt, mä sött warä mit Verlompä bis mä gnueg Geld hät derzue.“

Toni: „Ebä grad häsch verrotthe, aber dentwohl mir Beed vermögits nöb.“

Hannis: „Häst recht — hol's der Töfel! — schloß wohl!“

Richter: „Sie haben der Rükin einen in Papier gepackten Hasen aus dem Korbe gestohlen; weshalb thaten Sie das?“

Angeklagter: „Ich glaubte, es wäre ein Karpfen.“

Im Ami — der Dritte.

Dort im lieben Birkibiet, wie man leider eben sieht, macht ein sonderbar Geßez Gut und Kappen völlig leß. Zwei Regierungsräthe nur dürfen nach der Berner Uhr dort als nationaler Rath sitzen auf der Hoienmaht, und der Dritte muß hinweg! (wollen hoffen ohne Schläg). Aber welcher? aber wer? — o, die Wahl ist gar zu schwer! Wir bekennen freisch und rund: „Das Geßez ist ungesund!“ Und wir bitten fromm und frei: „Ach, behaltet Alle bei!“ und verlinkdet rings umher, ohne weiteres Geßezfrei: „Das Geßez sei Null und leer: Aller guten Ding sind Drei!“

Das herrliche Recht.

Sein Geld verjubeln in Saus und Bräus —
Warum nicht? — Und ist dann die Herrlichkeit aus,
So legt man das Thranengut noch dazu,
Und jubelt drauf los in vergnüglicher Ruß' —
Man hat ja doch reiche Verwandte!

Und geht auch dieses kaput — was dann?
Dann spekulirt man, und wenn man gewann,
Spekulirt man weiter — und kommt der Putzsch,
So ist man deswegen noch lange nicht futsch —
Man hat ja doch reiche Verwandte!

Die verhelfen zu Aemtern und leisten Kautton,
Und hat man die Kasse zur Disposition,
So raubt man mit kräftigem Griffe sie aus,
Führt nach wie vor ein prächtiges Saus!
Man hat ja doch reiche Verwandte!

Und kommt das Verhängniß endlich heran —
So lebt man weiter als freier Mann.
Wofür wäre man denn in der freien Schweiz?
Das freie Leben behält seinen Reiz —
Man hat ja doch reiche Verwandte!

Im Musterkanton, da blühet das Recht;
Da geht's nur dem armen Teufel schlecht,
Der vom Hunger gefoltert, ein Brot sich stiehlt,
Wer gestohlenen Geld an der Börse verspielt,
Bleibt frei — denn er hat ja Verwandte!

Was schadet's dem armen Teufel zuleht,
Wenn man hinter Schloß und Riegel ihn setzt?
Man füttert ihn ja, doch wer Tausende stahl,
Für dessen Familie wär' solches fatal.
Wofür hat man denn reiche Verwandte?

Kluge Antworten auf unkluge Fragen.

Was hat Bileams Giel gesprochen?

— Ja!

Warum war Noah's Schwiegervater so ein mürrischer Menich?

— Natürlich, weil der Wein noch nicht erfunden war.

Wie ist es möglich, daß ein Wallfisch den Jonas hat verschlingen können?

— Weil ihn ein kleinerer nicht hinuntergebracht hätte.

Warum stand die Sonne still, als die Juden in Kanaan einrückten?

— Warum soll sie nicht still gestanden sein; die Sonne in Oberdenglingen stand ja auch still, als Aaron Hirsch dem Schankmädchen vier Pfennig Trinkgeld gab.

Was ist die größte Sünde der Phariseer?

— Daß sie noch nicht ausgestorben sind.

Warum hat Loth's Weib zurückgeschaut?

— Wenn ein schöner Lieutenant vorausgegangen wäre, hätte sie nicht zurückgeschaut.

Was haben die Kanaaniter gethan, als die Juden ins Land kamen?

— Sie übergaben sich.

Was sind die meisten Israeliten?

— Juden.

Und die meisten Juden?

— Christen.

„Du, Hiesel, weshalb ist dann der Freitag an Unglückstag?“

„Weil ma do nix wie Fastenspeisen essa darf.“

Richter: „Sie werden doch nicht im Ernst behaupten wollen, daß Sie die Elektrifirmaschine, welche man bei der Haussuchung fand, selbst gekauft haben. Wozu brauchen Sie sie denn?“

Angeklagter: „Ich wollte meine Messer damit schleifen.“